

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 3

Artikel: Wert und Wichtigkeit der schweizerischen Armee [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den vom Bat. 23, während der biedere Figaro mit fliegender Mähne seinem delikaten Handwerk oblag und seinem Sohne unablässig mündliche Anweisung über das Einseifen gab. Als der willkommenen Gäste immer mehr wurden, erschien plötzlich noch eine zweite Hilfe auf dem Kriegsschauplatz, in Gestalt der wohlbeleibten Frau Mama, welche sich auf die Kunst des Pinselns bedeutend besser verstand als ihr Söhnchen. Wie die gute Alte schmunzelte über den so seltenen Massenbesuch! Dicke Freudentränen — oder waren es am Ende bloß prosaische Schweißtropfen? — rannen ihr über die fetten Wangen, als sie mir versicherte, daß sie heute bereits 120 Opfer verschönert hätten. Ein zaghafter Blick meinerseits auf Serviette und Aermel des « Personals » bestätigte mir « schwarz auf weiß » die Richtigkeit dieser Behauptung! Das Familienoberhaupt arbeitete mit verblüffender Eleganz und Schnelligkeit, aber als der Zeiger gegen neun rückte, konnte man unschwer erkennen, daß der gute Mann am Ende seiner Kräfte war. Seine Hand hatte merklich an Sicherheit verloren und nur dem eifrigen Zureden seiner besseren Hälfte war es zu verdanken, daß der Bedauernswerte seine Tätigkeit fortsetzen konnte. Als die Reihe endlich an mich kam, versank ich in das alte zerschlissene Polster so lautlos und resigniert, als ob es der elektrische Stuhl gewesen wäre. Daß die Prozedur ohne erheblichen Schaden für mich verlief, ist mir noch heute unerklärlich. Freilich befand sich das Messer in einem solchen Zustande, daß an eine ernstliche Verwundung schon gar nicht mehr gedacht werden konnte! Der Spiegel zeigte mir nachher ein völlig unrasiertes Gesicht; aber ich wollte die guten Leute nicht betrüben und beantwortete ihre höfliche Frage mit einem überzeugten: oui, oui, c'est très bien!

Mondnacht.

So seltsam es klingen mag, aber es gibt tatsächlich auch im W.-K. zuweilen Augenblicke voll Poesie und Romantik. — Vor fünf Stunden haben wir St. Martin verlassen, um als Patrouille den Weg für den kommenden Gewalthaufen freizumachen. Nun befinden wir uns in einem Wald oberhalb Villiers. Es mag elf Uhr sein; eine sternklare, wunderbare Sommernacht! Das Silberlicht des Vollmonds dringt zwischen hohen Stämmen hindurch auf unsern Weg. Wortlos schreiten wir durch den dunklen Tann, durch welchen ab und zu die Lichtlein von Villiers herüberblinzeln. Gegen Mitternacht machen wir an einer kleinen Lichtung Halt, um hier auf die Truppe zu warten. Die Pferde werden abgebastet und wir beginnen die ersten Schlafversuche, die jedoch kläglich mißglücken. Der wurzeldurchzogene Boden erweist sich als bedeutend härter als das Stroh. Schließlich nehmen wir Zuflucht in einem schmalen Graben und decken uns mit Reisig zu. Aber auch hier ist unseres Bleibens nicht lange; die morgendliche Kühle zwingt einen nach dem andern auf die Beine. Nun wird nach Leibeskräften geholt, ein Feuer angefacht und während sich die Nacht-eulen über uns den Kopf zerbrechen über den nächtlichen Spuk, legen wir uns am wärmenden Element nieder und finden bald unsere wohlverdiente Ruhe.

Angriff auf Vinelz.

Mittwoch den 6. September, morgens 9 Uhr. Letzter Manövertag! Unser Bataillon, Reserve der supponierten roten Armee, hat in Cornaux genächtigt und bewegt sich nun in glühender Hitze gegen das Städtchen Erlach am Bieler See. Wir sind guten Muts, geht es doch heimwärts, dem Defilierplatz Barga zu. Der dreitägige Kampf ist an uns, der Reserve, spurlos vorübergegangen. Die Gassen des alten und so malerischen Nestes widerhallen vom

Lärm des Kriegsvolks. Schon treten wir wieder in die freie Landschaft hinaus und sind im Begriffe, in der Richtung nach Lüscherz kräftig loszuziehen, als uns plötzlich ein unheimliches feindliches Artillerief Feuer überrascht. Schleunigst ziehen wir uns wieder in die schützenden Mauern von Erlach zurück und steigen von der Ostseite her in den Wald des Jolimont hinauf. In größter Hast wird der Angriff auf das südliche Dorf Vinelz inszeniert. Unter dem Feuerschutz der Maschinengewehre rückt unsere Kompanie schön gestaffelt im deckungsarmen Gelände vor. Vinelz ist von feindlichen Truppen außerordentlich stark besetzt. Die Maschinengewehre und Kanonen knattern und donnern unablässig, daß dem Teufel warm würde in ihrer Nähe. Flugzeuge kreisen mit ehernem Brummen über der Gegend und zwingen uns immer wieder von neuem, in Deckung zu gehen. Feldmäuse rasen aufgeschreckt umher; unbarmherzig brennt die Sonne auf die dürren Stoppeln. Die Sache fängt an, « brenzlich » zu werden. Noch ist Vinelz nicht erreicht und wir können nur in kurzen Einzelsprüngen vorrücken. Endlich bleiben wir für längere Zeit in einem schützenden Kleeacker in Stellung liegen, bis schlags zwölf Uhr die erlösende Fliegerstaffel naht, die das Ende der Manöver ankündigt. — So sind wir in letzter Stunde noch in den Kampf eingesetzt worden und die Folge davon ist ein — brennender Durst, der erst spät abends, nach unserer Ankunft in Walperswil, restlos gelöscht werden kann.

Viktor Schnell.

Wert und Wichtigkeit der schweizerischen Armee

Geschichtlich dargestellt von Helveticus

Durch allerlei Winkelzüge *Metternichs* kam es dazu, daß Oberst *Herrenschwand*, der in Basel das Kommando führte, auf den Befehl Wattenwyls die Truppen in die Gegend von St. Urban zurückführte, weil in dieser furchtbaren Klemme nichts anderes möglich war. Der Galgenhumor der Basler erfand den Witz: « Der Herr verschwand. » Etwas anders war die Lage Anno 1815. Die Verbündeten hegten Mißtrauen in die Befähigung der Schweiz, ihre Gesamtgrenze zu verteidigen und wünschten deren Anschluß an ihre Operationen, d. h. Aufgeben der Neutralität. Am 20. Mai tat die Schweiz den verhängnisvollen Schritt und verpflichtete sich durch eine Konvention, auf Seite der Alliierten zu treten. Das hatte zur Folge, daß ihnen der Durchmarsch durch Basel und die Schweiz gestattet wurde und Schweizertruppen an der Belagerung und Schleifung der Festung *Hünigen* teilnahmen. Wie anders wäre es wohl gekommen, wenn die Eidgenossenschaft damals, wie später im Neuerburger Handel, 200,000 Mann zur Verfügung gehabt hätte.

Die Früchte des Wiener Kongresses.

Die schweizerischen Gesandten hatten u. a. die Instruktion erhalten, die förmliche Anerkennung der schweizerischen Neutralität zu fordern, « *des kostbarsten, von den Vätern ererbten Kleinodes* ». Sie komme auch Deutschland, Oesterreich, Italien und Frankreich zugut, « *für welche das am höchsten liegende Land Europas zugleich die stärkste Verteidigungsposition und der gefährlichste Angriffspunkt sei* ». Nach der Niederlage Frankreichs befand man sich in einer ungleich günstigeren Lage als bei Beginn der Mediationszeit 1803. Zudem gab manches Gute der Mediationsverfassung die Grundlage ab für Neuordnungen. Am meisten erfreute sich das Heerwesen eines ersprißlichen Ausbaues. « Was hierin geschah, gehörte zu den schönsten Seiten

des eidgenössischen Lebens», sagt Dändliker. «Man suchte die Quellen seiner Kraft in der Liebe zur Heimat, in der Einheitlichkeit der verschiedenen Teile und im Entschluß, sich in Friedenszeiten einer ernsthaften Kriegsvorbereitung zu unterziehen und im Falle der Gefahr das Vaterland zu verteidigen, koste es, was es wolle.»

Das *Militärreglement* von 1817 schuf ein Bundesheer von 67,000 Mann mit 120 Feld- und 50 Parkgeschützen. Bei Mobilmachung wird ein General ernannt. Die Thuner Allmend wird erworben und eine Zentralschule errichtet. 1820 fand das erste *Uebungslager* zu *Wohlen* statt. 1829 war die Organisation des Auszuges und der Reserve beendet. Wir haben diese Militärordnung ausführlicher behandelt, weil sie die Grundlage aller spätern Organisationen enthält.

Wichtiger war: Der Geist und die vaterländische Hingabe des Heeres wirkte mächtig auf die Entwicklung des Nationalgefühls ein. Die Kantone wurden gegenseitig über ihre engen Grenzen hinausgehoben. Auch die wichtige persönliche Verbundenheit mit andern, trotz mancher Gegensätze, fand Eingang: 1822 wurde in *Langenthal* das erste Offiziersfest gefeiert. Das alles erwies sich sehr wertvoll in der kritischen Zeit während und nach der

Pariser Revolution 1830.

Schon 1820 hatte General *Sebastiani* vor der französischen Kammer erklärt, Frankreich sehe sich gezwungen, im Falle eines Krieges mit Deutschland zur Deckung seiner Grenzen die Schweiz zu besetzen. Die Julirevolution brachte die Gegensätze in Fluß, es rurmorte auch in Belgien und Italien, leider auch in einzelnen Kantonen unter Einfluß der ausländischen Flüchtlinge. Rußland, Preußen und England beschwerten sich über ihre stets gefährlicher werdenden Umtriebe. Zwei Tage nach Weihnachten 1830 verkündete die Eidgenossenschaft feierlich ihre bewaffnete Neutralität und stellte Auszug und Reserve auf Pikett. Das machte Eindruck: Oesterreich gab seiner Verwunderung über diese Entschlossenheit Ausdruck; *Sebastiani*, nunmehr Minister des Auswärtigen, billigte den Schritt. Zum General wurde *Karl Ludwig Guiguer de Prangins*, zum Generalstabschef *Wilhelm Heinrich Dufour* ernannt. Die Armee wurde in fünf Divisionen geteilt zum Schutz der Nordwestgrenze, der Ost- und Südwestgrenze und des Tessins, mit einer Division Reserve. Aber nur die Stabsoffiziere wurden aufgeboden nebst drei Bataillonen zur Abhaltung piemontesischer Flüchtlinge, und einige Sappeurabteilungen. Die Möglichkeit eines europäischen Krieges trat zwar zurück, aber noch zweimal vor der neuen Bundesverfassung drohte eine fremde Einmischung zur Kriegsgefahr zu werden. Besonders Frankreich nahm eine herausfordernde Stellung ein. Es verlangte 1836 die Verhaftung des französischen Flüchtlings *Auguste Conseil* (eines angeblichen Komplizen am Attentat des *Fieschi* gegen *Louis-Philipp*), der sich nachträglich als ein hinter dem Rücken der Regierung in die Schweiz gesandter «Spion» entpuppte. Die Tagsatzung veröffentlichte einen recht scharf gehaltenen Bericht, worauf Frankreich die Grenze sperrte. Doch man blieb fest und erklärte, «daß die schweizerischen Kantone keinem fremden Staat weder ein Aufsichtsrecht, noch eine mittelbare oder unmittelbare Einmischung zugestehen könnten». Solche Antwort konnte nur gegeben werden im Vertrauen auf die eidgenössische Armee. «Sie hatte sich als die wertvollste Schöpfung des Staatenbundes von 1815 offenbart, als eine wahrhaft nationale Einrichtung, die gute Früchte trug.»

Zwei Jahre später bot der «*Napoleonhandel*» neuen Zündstoff dar: Die Schwägerin Napoleons I und Mutter von *Louis Napoleon* hatte das Schloß Arenenberg gekauft und bewohnte es mit ihrem Sohne, der thurgauischer Bürger und schweizerischer Artilleriehauptmann wurde. Nach dem «*Straßburger Putsch*» verlangte die französische Regierung dessen Auslieferung. Die öffentliche Meinung nahm lebhaft Partei für ihn, die Gemeinde Oberstraß ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Frankreich stellte 27,000 Mann «Beobachtungstruppen» auf. Sie standen Ende November in vorderster Linie im Pays de Gex, von Pontarlier bis Delle, von Delle bis Hinningen mit je drei Brigaden, in zweiter Linie rückten sieben Infanterieregimenter und fünf Regimenter Kavallerie mit Artillerie vor.

Genf mobilisierte seine 6000 Mann starke Miliz, Waadt zirka 5000 Mann und 48 Geschütze. Zahlreiche Freikorps und Freiwillige stellten sich. General *Guiguer de Prangins* verzichtete auf die Besetzung des Juras und konzentrierte sich auf der Linie *Cossonay—Yverdon*. Das eidgenössische Aufgebot war verteilt auf der Linie *Brugg, Lenzburg, Solothurn, Biel* und *Basel—Delsberg*. Am 14. Oktober verließ *Louis Napoleon* Arenenberg und reiste nach England. Am 16. Oktober zeigte der französische Ministerpräsident die Entlassung des Beobachtungskorps an. Wiederum hatte sich gezeigt, wie es nur der energischen Haltung zu verdanken war, die sich auf das Heer stützte, um sich vor dem Ausland Achtung zu verschaffen.

Nicht nur gegen das Ausland galt es sich stark zu zeigen. Auch die innere Einheit mußte geschützt werden, wollte man stark gegen außen bleiben. Die *Julirevolution* hatte auch die Schweiz in innere Gärung versetzt. Das Alte kämpfte gegen das Neue. Verfassungsumwandlungen wurden hervorgerufen. Neun Kantone hatten sich bis Ende 1830 eine neue Verfassung gegeben und drei waren noch in Umwandlung begriffen. Das erfolgte nicht ohne tiefgreifende politische Aufregungen. Das Oel, das die manchmal hochgehenden Wellen beruhigte, war eidgenössische Intervention durch die Armee.

1831 suchte der König von Preußen die *Neuenburger* durch Verleihung einer freieren Verfassung zu beruhigen. Es half wenig. Die eidgenössischen Vermittler verlangten militärische Maßnahmen. Ein Bataillon und zwei Batterien nebst etlichen weitem Kompanien bewirkten, daß es zu einer ordnungsmäßigen Konvention mit den Aufständischen kam.

Im September 1831 rückten 4 Bataillone mit Spezialwaffen im Kanton *Basel* ein, die im Juni 1832 von andern abgelöst wurden. Als sich im August 1833 die Lage immer mehr zuspitzte, wurden 10 Bataillone, 4 Batterien und 5 Kompanien Kavallerie aufgeboden, und Oberstquartiermeister *Dufour* beruhigte die Gemüter durch Besetzung der *Stadt Basel* mit 4 Bataillonen und einer Batterie.

Zu gleicher Zeit wurde von den Konservativen in *Schwyz* ein Gewaltstreich versucht. Die Sicherheit des eidgenössischen Bundes forderte ein kraftvolles Einschreiten. Niemals seit 1815 waren so starke Truppenbestände versammelt gewesen: eine ganze Division unter Oberst *Bontems* von *Genf*. Ohne einen Schuß zu tun, erreichte die Division am 8. August *Schwyz*, am 28. kam zwischen den feindlichen Parteien ein Kompromiß zustande. Bis zur neuen Verfassung am 14. Oktober blieben 2 Bataillone im Kanton. Dieser Ordnungsdienst vollzog sich ohne jeglichen Fehltritt, nur im Bewußtsein vaterländischer Pflicht.

1835 entstanden in den Bezirken *Muri* und *Bremgarten* Unruhen wegen des von den Priestern verweigerten Bürgereides. Die Bundesregierung stellte Truppen auf Pikett, Zürich hatte die seinigen bereits aufgeboden. Die ganze Sache währte nur eine Woche.

1839 wachten die alten Streitigkeiten zwischen *Ober- und Unterwallis* auf. Die Regierung von Sitten verlangte Vermittlung. Oberst Bontems ging allein nach Siders, konnte aber nichts erreichen. Bei *St. Leonhard* kam es zu einem blutigen Kampf und zur Niederlage der *Oberwalliser*. Ein deutlicher Beweis, daß ein Oberst ohne Truppen nichts ausrichten kann. Mai 1844 organisierten die *Oberwalliser* aus Rache einen bewaffneten und planmäßigen Widerstand. Der Tagsatzung fehlte das Vertrauen und der Gehorsam der Kantone, denn in den meisten Orten hatte die Parteipolitik gesiegt. So blieb den Widersachern freie Hand und die Waffen entschieden: die *Oberwalliser* zogen siegreich in *Sitten* ein und verfolgten die Truppen « der jungen Schweiz », d. h. die *Unterwalliser*, und rieben sie in einem Gefecht vollständig auf.

Am verwickeltsten wurden die Wirren im *Aargau*, wo die Parteiverhältnisse sich fast ausschließlich nach der Konfession richteten. Eine neue Verfassung machte der konfessionellen Parität ein Ende. Daher große Aufregung bei den Katholischen. *Aargau* rief seine Nachbarkantone zum « Auf sehen », die *Aargauer* Truppen schlugen unter Oberst *Frey-Herosé* die Aufständischen bei *Villmergen*. *Aargau* hob die Klöster auf, *Luzern* rief den Jesuiten. Die Liberalen in *Bern*, *Aargau*, *Solothurn*, *Baselstland* sandten Freiwillige bis *Emmenbrück*, aber aus Unentschlossenheit wichen am 8. Dezember 1844 die Freischaren zurück. Die außerordentliche Tagsatzung mißbilligte den Handel, handelte selbst aber nicht. Das Freischarenunwesen dauerte weiter. Am 1. April 1845 erlitten die Freischaren bei *Malters* eine Niederlage, nachdem tags zuvor die Tagsatzung endlich ein Aufgebot erlassen hatte: Oberst *Ludwig von Donats* sollte mit 17 Bataillonen, 8 Batterien und 5 Reiterkompanien die Freischaren entwaffnen und die *Luzerner* Grenze besetzen. « Die herrschenden parteipolitischen Leidenschaften hatten die Milizen ihrer friedensvermittelnden Aufgabe nicht entfremdet, und die Haltung der Truppen verdiente alles Lob. » In dieser Krisenzeit, da die Zusammengehörigkeit durch die Parteigewalt drohte zerrissen zu werden, bewahrte das Heer das Gefühl der Zusammengehörigkeit und kämpfte für Eintracht und Frieden.

Es kam nun die schwere und harte Probe des *Sonderbundkrieges*. Um den Angriff der Freischaren abzuwehren, gründeten die 7 katholischen Kantone am 11. Dezember 1845 den « *Sonderbund* ». Die schwankende Haltung mancher Kantone verzögerte den Entscheid der Tagsatzung bis Oktober 1847. Mit 12 Stimmen Mehrheit wurde der Antrag der Sonderbündler, die Tagsatzung solle die Rüstungen einstellen, verworfen, worauf sie die Tagung verließen. Der Entscheid wurde den Waffen überlassen. Das eidgenössische Heer betrug 98,000 Mann, der Sonderbund verfügte inkl. Landsturm über 84,000. Die eigentlich kriegerische Aktion dauerte vom 13. bis 24. November, wo *Dufour* in *Luzern* einzog. In seinem Bericht sagt *Dufour* u. a.: « Die Schweizer in beiden Lagern haben wieder einmal gezeigt, daß jedermann bei ihnen Soldat ist. Sie haben Beweise von Geduld in Ertragung von Entbehrungen abgelegt. Sie haben im Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten es über sich vermocht, ihre Tatenlust und Ungeduld zu zügeln. Die Armee stand in kurzer Zeit als geschlossenes Ganze da. »

(Fortsetzung folgt.)

Das Rückwärtige

Major Trachsel, Kdt. Geb.-I.-Bat. 36

Der Soldat kennt von der Armeorganisation denjenigen Teil, den er im Wiederholungskurs zu Gesicht bekommt und der am Defilee vorgeführt wird. Daß es noch einige sogenannte Etappenonkel gibt, die hinten in der gefahrlosen Zone ein beschauliches Dasein führen würden, muß er annehmen; über die Organisation des Rückwärtigen kann er nicht orientiert sein, weil er davon weder etwas zu sehen, noch zu hören bekommt. Für den Soldaten der Kampftruppen sind der Küchenchef, die Postordonnanz und der Oberst die rückwärtigsten Organe der Armee. Der Fassungstrain, der zum Dorf hinausfährt, entschwindet in unbekanntes Gebiet und kommt aus Märchenland mit vollen Säcken und Körben zurück.

Ich will versuchen, in knappster Form den Zusammenhang der Kampftruppen mit dem Landesinnern zu skizzieren und hoffe damit unserer Armee in dem Sinne zu dienen, daß bei den Lesern das Zutrauen zur rückwärtigen Armeorganisation gestärkt wird, und daß auch der Teil der Landesverteidigungsbereitschaft einmal erwähnt und der Arbeit aller derjenigen gedacht wird, die ihre Wehrpflicht ohne Applaus des Volkes erfüllen. Territorialkommandanten, Etappenkommandanten, Platzkommandanten, Mobilmachungsfunktionäre, Pferdstellungs-offiziere und viele andere leisten in ständiger Vorbereitungarbeit dem Lande ihre Dienste und tragen sehr oft ein Maß von Arbeit, das der Leistung eines Wehrpflichtigen des Auszuges nicht nachsteht. Diese rückwärtigen Organisationen sind für die Schlagfertigkeit der Armee von hoher Bedeutung. Am Versagen der rückwärtigen Dienste kann ein in der Front unbesiegtes Heer zusammenbrechen. Folgende Darstellung soll vorerst einen Ueberblick verschaffen:

Die Tiefengliederung der Armeorganisation.

Kampftruppen:	Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Technische Truppen, Sanitätsabteilungen.	} Front
Unterhaltstruppen:	Parkeinheiten, Verpflegungsabteilungen, Feldlazarette, Sanitäts - Transportabteilungen, Mobile Pferddepots, Mobile Pferdesammelstellen, Mobile Motorfahrzeugparks, Gebirgstrainabteilungen, Motorlastwagenabteilungen, Gefangenenabholdetachement, Straßenpolizeidetachement, Straßenunterhaltsdetachement.	
Uebergabeort:		Endetappe
Armeestab	Grp. Ib: Transporte Grp. Ic: Rückwärtiges	} Rückwärtiges
Territorialdienst:		
Militärdepartement:		

Ueber das Ineinandergreifen dieser Organisationen im Dienste unserer Wehrkraft mögen folgende Ausführungen orientieren:

Die Schlagfertigkeit der Armee erfordert eine ständige Ersatz- und Reparaturmöglichkeit. Die verbrauchten Kampfmittel müssen soweit wie möglich ersetzt, der Ersatz muß bereitgestellt und den Kampftruppen nach Bedarf zugeführt werden.

I. Die Beschaffung der Mittel

Das Militärdepartement mit seinen Abteilungen ist für die Beschaffung der Mittel zuständig.

Mannschaft: Aushebung und Nachmusterung.